



Einblicke 2/2015

«Das Kurzzeitgymnasium zu besuchen bedeutet, bereit zu sein, neue Perspektiven einzunehmen, unbekannte Denkansätze zu ergründen, wissenschaftliche Arbeitsweisen zu erproben.»

Esther Lischer, Matura 2004



Einblicke

Zeitschrift der Kantonsschule Sursee

Juni 2015

Potenzial Kurzzeitgymnasium	1
Das Profil des vierjährigen Gymnasiums	2
Wie werden die Jugendlichen beim Übertritt in die Kanti begleitet?	6
Meine Motivation für den Wechsel ans Gymnasium!	9
Ein Jahr danach – die ersten Herausforderungen gemeistert	12
Wie wird im frei gewählten Schwerpunktfach gelernt und gearbeitet?	16
Die Konzerte des Kanti-Chors – Fixsterne im Schuljahresprogramm	19
Sein oder Nichtsein – was macht ein Shakespeare-Drama im Deutschunterricht?	21
Das Besondere an den Sonderwochen	23
Eine Tanzshow realisieren oder eine Brücke bauen – Themen für Maturaarbeiten?	28
Wie es nach der Matura weitergeht!	31
Erinnerungen an die Kantizeit	34

Potenzial Kurzzeitgymnasium

In 4 Jahren Kanti zur gymnasialen Matura

Liebe Leserinnen und Leser

Seit 15 Jahren gibt es das Kurzzeitgymnasium. Aus unserem Einzugsgebiet von rund 40 Gemeinden schaffen jährlich zwischen 20 und 40 Lernende der zweiten und dritten Klassen der Sekundarschulen A den Übertritt ins Kurzzeitgymnasium an der Kantonsschule Sursee. In unserem vielseitigen Bildungszentrum gibt es auch ein Langzeitgymnasium mit langer Tradition, zudem hat hier eine Fachmittelschule Pädagogik ihren Platz. Die neuen Kurzzeitgymnasiastinnen und -gymnasiasten gewöhnen sich bald an unseren Schulalltag sowie an unsere Schulkultur und integrieren sich in die Schulgemeinschaft. Ihre Leistungen zeigen, dass sie sich den Anforderungen des Gymnasiums meist recht schnell erfolgreich stellen können. Zum gelingenden Start an der Kantonsschule trägt die Begleitung durch die Lehrpersonen zuerst in der Sekundarschule und dann in der Kantonsschule bei. Wichtig ist insbesondere, dass sich die Lernenden ganz bewusst für den Übertritt entscheiden. Damit sind gute

Voraussetzungen gegeben für das Erreichen der gymnasialen Matura. Nachdem die Lernenden ihren vierjährigen Bildungsweg auf der Sekundarstufe II erfolgreich abgeschlossen haben, stehen ihnen alle Studienrichtungen an den Hochschulen offen.

«Nach der Sek ins Gymi – die Chance packen!»

Die vorliegende Ausgabe unserer Hauszeitschrift illustriert Stationen auf dem Weg von der Sekundarschule ins und durchs Kurzzeitgymnasium zum Studium und ins Berufsleben. Die meisten Autorinnen und Autoren der Texte sind aktuelle Schülerinnen und Schüler am Kurzzeitgymnasium. Sie zeigen, wie sie dieses Bildungsangebot erleben. Ich wünsche Ihnen interessante Einblicke.

Michel Hubli, Rektor

Das Profil des vierjährigen Gymnasiums

Allgemeine Studierfähigkeit und vertiefte Gesellschaftsreife als Bildungsziele

«Jeder Mensch ist nicht nur er selber, sondern auch der einmalige, ganz besondere, in jedem Fall wichtige und merkwürdige Punkt, wo die Erscheinungen der Welt sich kreuzen, nur einmal so und nie wieder. Das Leben jedes Menschen ist ein Weg zu sich selber hin, der Versuch eines Weges.» (Hermann Hesse: Demian)

Auf diesem «Weg zu sich selber hin» ist das Kurzzeitgymnasium ein nicht ganz so kurzer Abschnitt, wie der Name der Ausbildung vermuten lassen könnte. Das vierjährige Kurzzeitgymnasium ist zwar kürzer als das sechsjährige Langzeitgymnasium. Vier Jahre sind aber für Lernende, die das Kurzzeitgymnasium ungefähr mit 15 Jahren beginnen, eine lange Zeit. Es ist die Zeit der Pubertät, in der die Jugendlichen einschneidende physiologisch-biologische Veränderungen durchmachen und sich allmählich vom Elternhaus ablösen. Damit verbunden sind psychische und soziale Entwicklungen. Dazu gehört insbesondere die wachsend bewusste Entwicklung eines

Ich-Gefühls, das den Jugendlichen erlaubt, sich von anderen Personen abzugrenzen und selbst gewählte Beziehungen aufzunehmen. Die Entwicklung der Jugendlichen von der späten Kindheit über die Pubertät hin zum Erwachsensein wird auch als Adoleszenz bezeichnet.

In dieser Zeit sehen sich die Jugendlichen verschiedenen Erwartungen der Gesellschaft gegenüber bzw. haben entsprechende Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Es geht darum, selbständig zu werden und z.B. zu bestimmen, wie man aussehen will; in die Rolle der Frau bzw. des Mannes einzusteigen und z.B. zum ersten Mal verliebt zu sein; in die Berufsrolle einzusteigen und z.B. ein Studium zu wählen; sein eigenes Leben zu entwerfen und z.B. sich über die Zukunft Gedanken zu machen. Über die Auseinandersetzung mit diesen Aufgaben, die auch konfliktreich sein kann, versuchen die Jugendlichen, ihre Position in der Gesellschaft zu finden.

Das lange kurze Gymnasium ist also eine spannende Zeit mit Herausforderungen innerhalb und ausserhalb der Schule, wobei Schule und Freizeit sich ergänzen und beeinflussen. Das schweizerische Maturitätsanerkennungsreglement (MAR), das festlegt, welche Anforderungen erfüllt sein müssen, damit ein gymnasialer Abschluss anerkannt wird, nennt als die beiden gleichgeordneten Ziele des Gymnasiums erstens die «allgemeine Studierfähigkeit» und zweitens die «vertiefte Gesellschaftsreife».

Wer die Matura hat, erlangt also Zugang zu allen Studienfächern an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen und den kantonalen Universitäten (sowie zur Zulassungsprüfung für das Medizinstudium).

Diese allgemeine Studierfähigkeit basiert auf drei Elementen: auf dem in den einzelnen gymnasialen Fächern erworbenen Wissen und Können; auf grundlegenden Fähigkeiten in Deutsch, Englisch, Mathematik und Informatik, da diese sogenannten «basalen Studierkompetenzen» für alle Studienfächer wichtig sind; und auf überfachlichen Fähigkeiten wie zum Beispiel Arbeits- und Lerntechniken oder auch persönlichen Fähigkeiten wie Selbstdisziplin oder Belastbarkeit. Entsprechend der





angestrebten allgemeinen Studierfähigkeit bietet das Kurzzeitgymnasium den Lernenden ein breites Angebot an Fächern: mit Sprachen (Deutsch, Französisch, Englisch), mit Mathematik und Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik), mit Sozial- und Geisteswissenschaften (Geschichte, Geografie, Wirtschaft und Recht, Religion, Philosophie) sowie mit Sport und Kunst (Bildnerisches Gestalten und Musik). Zusätzlich wählen die Lernenden ein Schwerpunkt- und ein Ergänzungsfach, womit sie ihrer Ausbildung ein persönliches Profil geben.

Die «vertiefte Gesellschaftsreife», die ebenfalls in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Fächern angestrebt wird, trägt dazu bei, dass Maturandinnen und Maturanden ihr demokratisches Recht zur Mitgestaltung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Natur aktiv wahrnehmen können.

Es ist davon auszugehen, dass viele von ihnen später einmal in einflussreichen Positionen Entscheidungen treffen werden, die Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft haben werden.

Wer solche komplexen Entscheide treffen muss, sollte vorausdenken können und entsprechend in vernünftigen,

kritisch-rationalem, analysierendem, kreativem und vernetztem Denken geschult sein. Wer so viel Verantwortung trägt, muss aber auch mit eigenen Gefühlen und Ängsten umgehen sowie anderen Menschen zuhören und mit ihnen zusammenarbeiten können. Um Probleme differenziert wahrnehmen und verstehen zu können, braucht es somit kognitive (intellektuelle), affektive (emotionale) und soziale Fähigkeiten. Zur Bildung dieser Fähigkeiten trägt das breite Fächerangebot am Gymnasium bei.

Die Lernenden, die ins Kurzzeitgymnasium eintreten, haben sich bewusst dazu entschieden, in den kommenden vier Jahren – statt einer Berufsbildung – eine breite Allgemeinbildung anzustreben.

«Auf dem Weg zu sich selber hin» setzen sie sich mit Fragestellungen aus den verschiedensten Fächern und dabei mit sich selber auseinander.

Was auch immer mit welcher fachspezifischen Methode auch immer untersucht wird – der Einzelne als Subjekt, das untersucht, ist präsent: Er hinterfragt sich, er arbeitet an einer verbindlichen Position vor sich selbst und vor der Welt.

Dass der Einzelne die hohen Ziele des MAR nicht alle gleich umfassend erreicht; dass der «Weg zu sich selber hin» kein direkter ohne Hindernisse und Abzweigungen, nicht ohne Irrungen und Wirrungen ist – das versteht sich von selbst, und das ist (zum Glück) meist nur vorübergehend negativ. Gewollte und ungewollte Zwischenhalte schärfen den Blick zurück und nach vorn, nach links und nach rechts und lassen allenfalls neue Wege erkennen. Bei diesen «Versuchen eines Wegs» begleitend die Lehrpersonen unserer Schule die Lernenden. Entsprechend unserer Überzeugung, dass Individualität und Vielfalt die Voraussetzungen sind für eine lebendige Gemeinschaft, pflegen wir an unserer Schule diese «bewusste Vielfalt» (Titel der Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum unserer Schule im Jahre 2013).

Rolf Wirth, Prorektor Mittelstufe

Anmerkung: Die Ausführungen zur allgemeinen Studierfähigkeit und zur vertieften Gesellschaftsreife orientieren sich an: Eberle/Brüggenbrock: Bildung am Gymnasium, Bern 2013, S. 94ff.

Wie werden die Jugendlichen beim Übertritt in die Kanti begleitet?

Interview mit einem Sekundarlehrer zum Übertritt von der Sek ins Gymi

Vielen ist das Übertrittsverfahren ein geläufiger Begriff. Dennoch ist vielen wenig bekannt, nach welchen Kriterien die Lehrperson einen Lernenden für den Übertritt ins Kurzzeitgymnasium empfiehlt. Herr Thaddäus Emmenegger, Sekundarlehrer der Schule Buttisholz, gibt in einem Interview Auskunft.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Übertrittsverfahren gemacht?

Bei den Schülern, die ich bis jetzt in die Kantonsschule geschickt habe, ist alles gut verlaufen. Es gibt ja klare Bedingungen, die vom Kanton vorgeschrieben werden und die die Schüler erfüllen müssen, um in die Kantonsschule gehen zu dürfen. Es ist höchst selten der Fall, dass ein Schüler wieder an die Sekundarschule zurückkommt. Als Lehrer verlange ich, dass die Schüler bereit sind und für den Übertritt lernen. Ich selbst habe schon viele Schüler von der zweiten und dritten Sekundarklasse geschickt.

Gibt es wichtige und weniger wichtige Kriterien?

Die Kriterien sind ja die Noten, die der Schüler erfüllen muss. Im Niveau A ist es eine 4.5 und im Niveau B eine 5. Es zählen die Fächer Mathematik, Deutsch, Französisch, Englisch und Naturlehre. Diese Noten sind im ersten Semester der zweiten oder der dritten Sekundarstufe zu erreichen.

Wird die Sozialkompetenz nicht gleich gewichtet wie die Noten?

Nein, die Sozialkompetenz ist natürlich auch ein Thema im Beurteilungsbogen, welchen wir ausfüllen müssen.

Doch meistens sind die Schüler, die leistungsmässig im vorderen Bereich sind, auch sehr selbstkompetent und sozial.

Die Sozialkompetenz stellt nie ein Hindernis dar und diese ist meistens mit «gut» bewertet, da auch Selbst-

disziplin wichtig ist. Ich hatte noch nie einen Schüler, bei dem der Übertritt an der Sozialkompetenz gescheitert wäre. Die Kriterien haben also bis jetzt gut gedient, doch interessanterweise wurden Geographie und Geschichte aus dem Katalog der Fächer, die für den Übertritt zählen, gestrichen. Nun sind diese Noten nicht mehr relevant. Ob das gut ist, sei dahin gestellt. Immerhin sind die Fächer ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung an der Kantonschule.

Was zeichnet Lernende, die für das Kurzzeitgymnasium geeignet sind, aus?

Auf Lernende, für die ein Übertritt ins Kurzzeitgymnasium zur Diskussion steht, richte ich im ersten Semester einen besonderen Blick, um zu überprüfen, ob sie das wirklich packen können und noch Reserve haben. Laufen sie schon am Limit, oder haben sie noch reichlich Reserve?

Wichtig sind eine schnelle Auffassungsgabe, ein analytisches Denken und die Fähigkeit, Theorie auf den gegebenen Sachverhalt zu übertragen.

Das analytische Denken wächst mit zunehmendem Alter und wird auch in der Sekundarschule aufgebaut.

Hatten Sie auch schon ein schlechtes Gefühl bei Lernenden, die ins Kurzzeitgymnasium übertreten wollten?

Doch, das hatte ich auch schon. Meist entwickeln sich die Lernenden schnell in eine positive Richtung, weil sie in diesem halben Jahr in der zweiten oder dritten Sekundarklasse oft extreme Fortschritte machen. Das ist die Bewährungszeit, und wenn es nicht klappt nach dem Semester, dann zieht man das Gesuch für einen Übertritt wieder zurück.

Weshalb hatten Sie manchmal am Anfang doch Bedenken?

Die Bedenken sind, dass den Lernenden die Motivation fehlt und sie nicht die geforderten Leistungen erzielen können. Den Lernenden den Übertritt auszureden wäre jedoch kontraproduktiv. Wenn diese einen Übertritt anstreben wollen, dürfen sie das tun. Es liegt nicht in meiner Verantwortung, diese Entscheidung zu treffen.



Es wird ja nicht nur die Bewertung der Klassenlehrperson berücksichtigt, sondern auch die der Fachlehrpersonen. Weichen diese Bewertungen voneinander ab?

Jede Lehrperson bewertet nur ihren Fachbereich. Da gibt es nichts zu vergleichen. Was Selbst- und Sozialkompetenz angeht, sind die Bewertungen immer sehr ähnlich, wenn nicht sogar identisch. Es gibt bei diesen Bewertungen nicht viel Spielraum.

Nach ungefähr einem halben Jahr gibt die Klassenlehrperson an der Kantonsschule der Sekundarlehrperson ein Feedback zu den Leistungen der Lernenden. Bevorzugen Sie dieses Feedback schriftlich oder mündlich?

Ich habe es sehr gerne schriftlich. So kann ich es durchlesen und darauf antworten sowie zurückfragen. Wir bekommen keine schulischen Leistungen zu sehen (Noten), wir sehen eine Bewertung, die nach A, B, C, D aufgebaut ist. Damit erhalten wir einen Einblick, wo ungefähr ein Schüler in einem Fach steht. Sursee macht dies schriftlich und Willisau mündlich, indem die Schule uns eine Einladung zukommen lässt zu einer Konferenz mit allen Lehrpersonen.

*Angeline Messerli, 3K, im Interview
mit Thaddäus Emmenegger*

Meine Motivation für den Wechsel ans Gymnasium!

Eine künftige Kantischülerin gibt Auskunft über ihre Pläne

Der Entscheid, an die Kantonsschule Sursee zu wechseln, steht fest. Mit welchen Erwartungen und Wünschen geht eine Lernende ans Kurzzeitgymnasium? Hat sie Befürchtungen, sich in den Räumlichkeiten zu verlaufen, oder kann sie es gar nicht erwarten, bis der erste Schultag vor der Türe steht? Dies und vieles mehr ist zu erfahren in unserem folgenden Interview mit Delia Hautle. Sie besucht zurzeit die dritte Sekundarklasse im Schulhaus Georgette in Sursee und ist eine von fünf Lernenden aus ihrer Klasse, welche die Matura machen wollen. Wir haben mit der 15-jährigen Delia über ihre Gedanken und Gefühle angesichts des bevorstehenden Übertritts gesprochen.

Delia, du wirst im Sommer an der Kantonsschule Sursee das Kurzzeitgymnasium beginnen. Welche Erwartungen an diese grosse Schule bringst du mit?

Für mich ist es sehr wichtig, dass mich die Lehrer im Schulhaus unterstützen können, wenn ich eine Frage zu einem bestimmten Thema oder einem Fach habe. Sie

sollten geduldig sein. Ebenso mit den anderen Schülern. Auch wäre ich dankbar, wenn mir andere Lernende den Weg durch die Schule weisen würden, falls ich zu Beginn die Orientierung verlieren sollte.

Aus welchem Grund möchtest du das Gymnasium besuchen? Hast du bestimmte Ziele für die berufliche Zukunft, dass du dich für die Matura und nicht für eine Lehre mit Berufsmatura entschieden hast?

Seit ich klein bin, denke ich darüber nach, Lehrerin zu werden. Ich war zwar während der Sekundarschule an Schnuppertagen in Betrieben, habe aber keine geeignete Stelle gefunden, um anschliessend eine Lehre absolvieren zu können.

Deswegen bin ich mit der Entscheidung, an die Kanti zu wechseln, sehr zufrieden, und ich bin zuversichtlich, dass es gut gehen wird.





Zudem habe ich etwas Respekt, dass sich mein Berufswunsch plötzlich noch ändern könnte. Aus diesem Grund gehe ich auch nicht an die FMS. Gerne würde ich die PH besuchen und Primarlehrerin werden.

Du hast dich entschieden, nach der dritten Sekundarklasse an die Kanti zu gehen und nicht nach der sechsten Primarklasse. Welche Überlegungen haben zu dieser Entscheidung geführt?

Trotz meines langjährigen Berufswunsches war ich mir nicht ganz sicher, ob ich nicht doch eine KV-Lehre absolvieren sollte. Aus diesem Grund wollte ich die Sekundarschule beginnen, damit ich, im Falle eines Entscheids für eine Lehre, gut vorbereitet wäre.

Die Kanti wird für dich ein komplett neues Umfeld werden, in dem du dich während eines Grossteils deines Tages aufhalten wirst. Mit welchen Gefühlen schaust du deinem ersten Schultag als Gymnasiastin entgegen?

Ich bin sicher nervös, aber ich freue mich sehr. Alles wird neu sein, neue Räume, neue Lehrer, neue Fächer. Aber genau das macht es spannend.

Welche Befürchtungen hast du vor den ersten Schultagen?

Ich hoffe sehr, dass ich mit dem Unterrichtsstoff zurechtkomme. Ich denke, es wird vorerst ein Abschätzen sein, ein Kennenlernen. Ich muss merken, wie viel ich lernen muss, damit ich zufriedenstellende Noten erreiche.

Was hältst du davon, in der Kanti in einer Mensa essen zu gehen? Findest du dieses Angebot gut, und wirst du es nutzen?

Das Angebot, am Mittag in der Schule bleiben zu können, finde ich persönlich sehr gut.

Man ist an Ort und Stelle, verliert keine Zeit für den Heimweg, und das gemeinsame Essen fördert den Zusammenhalt in der Klasse.

Ich wohne aber in Schenkon und werde meist nach Hause essen gehen. Sicherlich werde ich in der Schule bleiben, wenn ich über den Mittag ein Wahlfach besuche.

Die Kantonsschule bietet verschiedene Schwerpunktfächer an. Für welches hast du dich entschieden und warum?

Musik liegt mir sehr. Deswegen freue ich mich auf den vertieften Musikunterricht im Schwerpunktfach. Ich denke, Musik passt zu mir, denn ich spiele Klavier, nehme Gesangsunterricht und singe in zwei Chören mit.

Du hast zwei Geschwister, welche bereits am zweitgrössten Gymnasium des Kantons Luzern sind. In welcher Hinsicht kannst du von ihnen profitieren?

Ich sehe dies als einen sehr grossen Vorteil. Sie können mir jederzeit ihre Schulbücher leihen, mir Tipps geben und mich bei schwieriger Materie unterstützen. Sie geben mir etwas Sicherheit, weil ich nicht die Einzige aus der Familie sein werde, welche in eine andere, interessante Welt eintauchen darf.

Herzlichen Dank an dich, Delia. Wir wünschen dir für deine Zukunft nur das Beste und auf Wiedersehen in der Kantonsschule Sursee.

Nitharsini Robinson und Laura Schär, 4K

Ein Jahr danach – die ersten Herausforderungen gemeistert

Wie sich die Neuen in der Kanti eingelebt und zurechtgefunden haben



Angela

Zu Beginn des Übertrittsverfahrens fragte ich mich, ob ich den Ansprüchen im Kurzzeitgymnasium genügen würde. Ich dachte, es würde schwierig sein, mich einzugewöhnen und neue Kollegen zu finden. Auch der Schulstoff machte mir Sorgen, würde ich diesem gewachsen sein? Meine Bedenken waren glücklicherweise unbegründet, und ich fühlte mich schnell wohl. Die Leute hier sind offen und akzeptieren verschiedene Meinungen, das war bei mir in der Sekundarschule nicht immer der Fall. Der Unterricht ist spannend und wahrscheinlich deshalb ist es einfacher zu lernen. Ich bereue den Entscheid nicht, an die Kanti gekommen zu sein, im Gegenteil, es war eine der besseren Entscheidungen in meinem Leben.



Sarah

Ich empfand den Übertritt an die Kantonsschule als problemlos. Ich weiss nicht, ob es daran liegt, dass ich aus der dritten Sekundarklasse ins Kurzzeitgymnasium gegangen bin und nicht aus der zweiten, aber für mich war der Übertritt nicht besonders schwierig. Mir gefällt es an der Kantonsschule sehr gut, und ich finde den Schulstoff spannender und interessanter als in der Sekundarschule. Ich denke, dass auch unser Klassenlehrer an der Kantonsschule beim Übertritt geholfen hat. Er hat uns unterstützt und wenn jemand Probleme hätte, so würde derjenige oder diejenige sicher Hilfe bekommen. Ich glaube, wenn man mit Motivation und Elan ins Kurzzeitgymnasium geht, muss man sich beim Übertritt keine grossen Sorgen machen.

Anastasija

Nach der 3. Oberstufe wechselte ich ins Kurzzeitgymnasium. Ich dachte, dass alles ziemlich hart werden würde, da man niemanden kennt und alles neu ist. Der Übertritt war jedoch überhaupt nicht schlimm. Man gewöhnt sich ziemlich schnell an die Klassenkameraden und die Lehrpersonen. Es dauerte nicht lange, bis ich Leute fand, mit denen ich mich anfreundete. Allerdings fiel es mir zuerst schwer, früh am Morgen aus dem Haus zu gehen, während der Mittagszeit nicht nach Hause gehen zu können und erst spät am Nachmittag wieder zu Hause zu sein. Das waren Umstände, an die ich mich gewöhnen musste.



Julian

Was hat sich für mich verändert? Neu ist der Schulweg, ich muss viel früher aufstehen als früher. Ausserdem hat sich für mich die Unterrichtsform verändert. In der Sekundarschule wurden meistens Arbeitsblätter ausgeteilt, am Kurzzeitgymnasium muss man während dem Unterricht immer voll konzentriert dabei sein und gegebenenfalls selber Notizen machen. Aber auch hier gibt es manchmal Arbeitsblätter. Ausserdem arbeitet man häufig mit elektronischen Hilfsmitteln, wie z.B. Computer oder Handy. Häufig gibt es auch selbstständige Arbeiten, welche im Nachhinein präsentiert werden müssen. Unterrichtsstoff wird meistens mit Power-Point-Präsentationen vorgestellt. Wenn man an das Kurzzeitgymnasium gehen will, sollte man auf jeden Fall bereit sein, viel zu lernen. Als Ausgleich zum Lernen gibt es eine grosse Auswahl an Freifächern, welche über Mittag besucht werden können. Es hat auch eine Mensa, wo man das Mittagessen geniessen kann, was von Vorteil ist, wenn man einen langen Schulweg hat. Wenn man mal ruhig die Hausaufgaben erledigen will, ist die Bibliothek der richtige Ort dafür. Man kann sich dort aber auch entspannen, zu irgendeinem Thema recherchieren oder ganz einfach lesen.





Reto

Neu ist der Schulweg, aber auch die Mittagszeit. Ich kann mittags nicht mehr nach Hause und mich hinlegen, habe aber dafür wesentlich mehr Zeit, bis die erste Nachmittagslektion beginnt. Auch die Unterrichtsform hat sich etwas verändert. Im Kurzzeitgymnasium kriegt man oft keine Blätter und muss selber Notizen machen. Dabei sollte man ehrgeizig und bereit sein, mehr Zeit ins Lernen zu investieren. Im Kurzzeitgymnasium werden mehr elektronische Lehrmittel verwendet als in der Sekundarschule. Wir arbeiten beispielsweise mit dem Online-Duden. Auch das Spektrum an Fächern ist viel grösser. Man kann auch diverse Freifächer besuchen und dabei Zusätzliches lernen: verschiedene Sprachen, ein Instrument, Astronomie, Theater oder Terrarienkunde.



Michaela

Den Übertritt ans Kurzzeitgymnasium habe ich persönlich als nicht schwierig empfunden. Meine Sekundarlehrpersonen haben mich schon früh auf mögliche Einstiegsprobleme hingewiesen. Ich war mich schon immer gewohnt zu lernen und es fiel mir auch oft leicht. Ich habe schon gemerkt, dass mein schulischer Aufwand für das Kurzzeitgymnasium vor allem am Anfang grösser war. Doch diesen Aufwand habe ich mir eher selbst gemacht, da ich gedacht hatte, dass es für mich viel schwieriger sein würde. Ich bin froh, dass ich erst nach der dritten Sekundarklasse in das Kurzzeitgymnasium gewechselt habe. Somit hatte ich noch ein Jahr mehr Vorbereitungszeit, auch in Bezug auf meine persönliche Entwicklung.



Alena

Anfangsschwierigkeiten in der Kantonsschule hatte ich keine. Ich bin von meiner Sekundarschule gut vorbereitet worden, und daher verlief mein Übertritt sehr gut. Ich vermute, dass das auch daran liegt, dass ich nach der dritten Sekundarklasse übergetreten bin. Am Anfang des Schuljahres hatten wir viele Themen, die ich schon in der Sekundarschule durchgenommen hatte. Gerade in der Mathematik war ich über die Repetition sehr froh, da wir doch zügig vorwärts gingen.

Valmire

Ich bin nach der zweiten Sekundarklasse in die Kantonsschule übergetreten. Am Anfang hatte ich Schwierigkeiten in der Mathematik, weil wir ein Thema behandelten, welches in der Sekundarschule erst in der dritten Klasse bearbeitet wird. Für die Lernenden, die aus der dritten Sekundarklasse kamen, war es eher eine Repetition, nicht aber für die Lernenden aus der zweiten Sekundarklasse. Eigentlich gab es danach keine Probleme mehr. In den anderen Fächern und bald einmal auch in der Mathematik wurden ganz neue Themen angefangen, und so kam ich schon von Anfang an sehr gut mit.



Layla

Ich hatte keine Probleme mit dem Übertritt, auch weil in unserer Klasse gut gearbeitet wird. Die Lernenden in meiner Klasse wollten wirklich in die Kantonsschule gehen und erfolgreich sein. Ich bekam in der Sekundarschule immer das Gefühl vermittelt, dass es in der Kantonsschule vom Schulstoff her unglaublich schwierig werden würde, aber bis jetzt hält sich dies noch in Grenzen. Vermutlich wird es dann schon etwas anstrengender, doch wenn man sich einsetzt, kommt man auch mit. Eigentlich findet man sich hier schnell zurecht, man muss einfach aufpassen, dass man den Anschluss nicht verliert.



Alessandra

Ich habe den Übergang von der Sekundarschule an die Kantonsschule nicht als allzu schwierig empfunden, man muss sich nur mal etwas einleben. Natürlich ist zu Beginn alles neu, ich habe mich aber schnell daran gewöhnt. Man muss zwar etwas mehr arbeiten als in der Sekundarschule, aber dies ist eigentlich selbstverständlich. Wenn ich nun zurückblicke, gefällt es mir an der Kantonsschule besser als in der Sekundarschule.



Wie wird im frei gewählten Schwerpunktfach gelernt und gearbeitet?

Eine Schülergruppe berichtet über das Schwerpunktfach Biologie und Chemie

Ab der zweiten Klasse des Kurzzeitgymnasiums besuchen alle Lernenden ein Schwerpunktfach, welches vor dem Eintritt in die Kanti gewählt wurde. Im Schwerpunktfach Biologie und Chemie werden viele interessante Themen behandelt, die über den Unterricht in den Grundlagenfächern Biologie und Chemie hinausgehen.

Im Schwerpunktfach Biologie und Chemie lernt man im ersten Unterrichtsjahr neben den notwendigen Grundlagen viel Detailwissen, jedoch ist auch genügend Raum für praktisches Arbeiten gegeben, beispielsweise das Fangen und Untersuchen von Mäusen oder das Arbeiten mit dem Mikroskop. Zudem lernt man, worauf beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit zu achten ist. Denn es muss eine eigenständige wissenschaftliche Arbeit geschrieben werden, in welcher unter anderem Messdaten erfasst und statistisch ausgewertet werden. Für diese wissenschaftliche Arbeit wählt man in einer Gruppe ein Thema, an welchem über mehrere Monate gearbeitet wird. Am Schluss wird das Ergebnis in einer

Präsentation vorgestellt. Mögliche Themen sind beispielsweise «Der Einfluss von Musik auf das Lernen» oder «Der Einfluss von Licht auf das Pflanzenwachstum».

In der zweiten Klasse ist die Sonderwoche im Schwerpunktfach Biologie und Chemie für die Lernenden immer ein Highlight.

Es wird Bier gebraut. Dabei lernt man die Vorgänge bei der Bierproduktion kennen, wie zum Beispiel die Hefegärung. Man erfährt, welche Bestandteile für das Bier wichtig sind, und als Krönung darf man das produzierte Bier nach Hause nehmen.

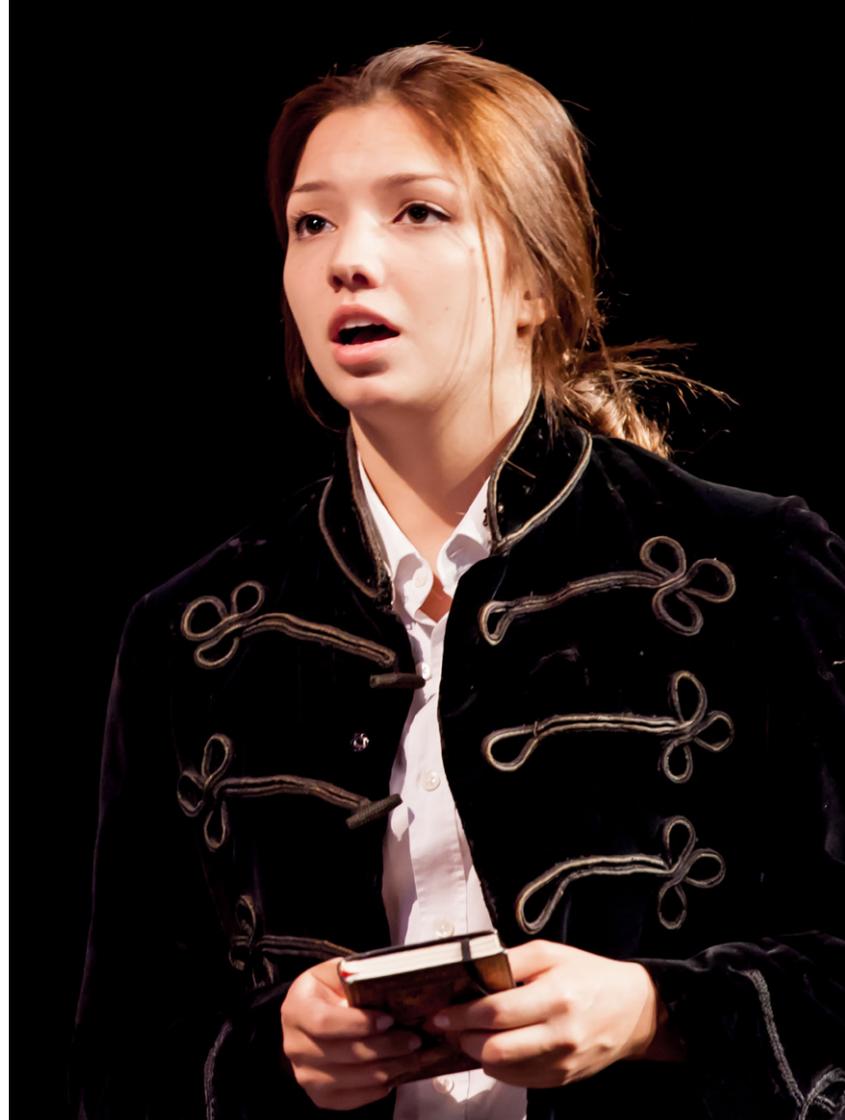
Ablauf der Bierproduktion

Zuerst wird die sogenannte Maische, das ist geröstetes Getreide, im Wasser für eine lange Zeit auf verschiedene Temperaturen erwärmt. Wieso auf verschiedene Temperaturen? Das macht man, um nacheinander ver-

schiedene Enzyme zu aktivieren, welche die im Getreide enthaltenen Stoffe nach und nach zersetzen. Anschließend wird der feste Treber von der Flüssigkeit, der Würze, getrennt. Nun werden weibliche Hopfenblüten zugegeben. Der Hopfen verleiht dem Bier seinen charakteristischen Geschmack, wirkt antibakteriell, macht das Bier länger haltbar und spielt auch in der Schaumbildung eine wichtige Rolle. Faszinierend, was dieses Pflänzchen alles bewirken kann, oder? Aber auch der Hopfen muss mal raus, und das geschieht mit dem «Whirlpool-Effekt». Die Würze mit dem darin enthaltenen Hopfen wird stark gerührt, ähnlich wie wenn man Tee oder Kaffee umrührt, und die festen Bestandteile sammeln sich nach einiger Zeit alle in der Mitte. Die Würze wird nun in ein anderes Fass abgesaugt und abgekühlt. Bei 20 Grad Celsius wird die Hefe dazugegeben, welche die vorher zersetzte Stärke in Alkohol umwandelt.

*Das Ganze noch ein paar Wochen an einem kühlen und dunkeln Plätzchen lagern und man kann sein selbst ge-
brautes Bier genießen.*

Nun kommen wohl noch weitere Fragen auf: Wie wird aus der Stärke Alkohol? Wieso muss die Stärke zuerst zersetzt werden? Wie funktioniert dieser «Whirlpool-





Effekt» genau? Wieso bei exakt 20 Grad Celsius die Hefe dazugeben? Solche Fragen werden genau angeschaut und geklärt. Das Wissen, welches man dadurch erlangt, kann man auf viele alltägliche Situationen übertragen, und man versteht, wie und wieso die Natur, in der wir alle leben, so funktioniert und wie sie funktioniert und was unter anderem uns Menschen am Leben hält.

Das Schwerpunktfach Biologie und Chemie ist für Lernende zu empfehlen, welche in den Fächern Biologie und Chemie gerne theoretisch und praktisch arbeiten.

Das Fach ist für angehende Biologen, Chemiker und Mediziner für das spätere Studium von grossem Nutzen.

Man sollte sich aber bewusst sein, dass das Schwerpunktfach relativ zeitaufwändig ist und viel selbstständiges Arbeiten verlangt. Es gibt auch Gruppenarbeiten, wie zum Beispiel die oben erwähnte wissenschaftliche Arbeit.

*Mazlum Demir, Tomislav Tomic, Stefan Bösch,
Larissa Meier, Petra Müller und Lena Hirt, 4L*

Die Konzerte des Kanti-Chors – Fixsterne im Schuljahresprogramm

Ein Freifachangebot, das jedes Jahr über 100 Schülerinnen und Schüler begeistert

Jeden Dienstagmittag treffen sich musikbegeisterte Lernende im Proberaum und geben unter Anleitung des passionierten Chorleiters Mario Thürig Vollgas. Den Höhepunkt nach den intensiven Probestunden bildet immer das Kanti-Chor-Konzert am Ende des Schuljahres. Von Pop- und Rocksongs über Disneylieder und Musicalnummern – jedes Jahr werden die unterschiedlichsten Stücke interpretiert und vorgetragen.

Das Chorjahr 2014/15 begann nach den Sommerferien im Zimmer 222 und stand unter dem Motto «Crime Time». Bereits von den ersten Proben an wurden Stücke für das traditionelle Abschlusskonzert eingeübt. Die Proben, die von Frau Wigger mit einer zehninütigen Einsingsequenz gestartet wurden, verliefen stets abwechslungsreich und sehr unterhaltsam. Der engagierte Chorleiter Mario Thürig findet: «Es ist ein tolles Gefühl, vor über 100 Jugendlichen zu stehen, die mit Begeisterung singen.» Auch wenn die Zeit vor den Konzerten knapp wurde, blieb er zuversichtlich und motiviert.

Der Fokus im ersten Semester lag auf dem alljährlichen Weihnachtskonzert in der Stadtkirche Sursee. Dort sangen die Lernenden im Chor bekannte Stücke wie «I see fire» oder «May it be» aus der Mittelerde Saga von J.R.R. Tolkien. Der Chor wurde vom Kantiorchester sowie den begabten Solistinnen und Solisten begleitet.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete das zum Schluss von allen Mitwirkenden vorgetragene Weihnachtslied.

Lange Zeit zum Verschnaufen bot sich danach nicht, denn das Jahreskonzert musste nun vorbereitet werden. Es wurde kriminalistisch. Der Chor studierte berühmte James-Bond-Stücke sowie Songs von Freddy Mercury und Michael Jackson ein. Auch dem ruchlosen Gaunerpaar «Bonny and Clyde» wurde ein Stück gewidmet.



Nicht nur der Text und die Melodien, sondern auch eine amüsante Choreografie mussten eingeübt werden. Im Konzert galt es zuerst, unser Lampenfieber zu überwinden. Danach verlief der Auftritt wie im Rausch. Für unsere Leistung wurden wir mit überschwänglichem Applaus

belohnt. Herr Thürig, Frau Wigger und der gesamte Chor konnten mit sich zufrieden sein, eine solch abwechslungsreiche Darbietung präsentiert zu haben.

Ania Helfenstein und Esther Affentranger, 4L



Sein oder Nichtsein – was macht ein Shakespeare-Drama im Deutschunterricht?

Theaterprojekte fördern das Textverständnis sowie die rhetorischen und schauspielerischen Kompetenzen

«Sein oder Nichtsein?» Die berühmte Frage des Helden von William Shakespeares Drama «Hamlet» beschäftigte uns während mehreren Doppelstunden im Fach Deutsch. Das Theaterprojekt leitete unsere Deutschlehrerin in Zusammenarbeit mit dem Theaterpädagogen Dieter Ockenfels.

Zunächst machten wir uns im Unterricht mit den Texten des Stückes vertraut. Bevor wir den Gang in die Aula antreten konnten, mussten wir natürlich noch die verschiedenen Rollen und Szenen verteilen. In den Gruppen begannen wir nun die Texte zu studieren. Danach legten wir Emotionen in unsere Stimmen und die Figuren aus dem frühen 17. Jahrhundert er wachten wieder zum Leben.

Zu Beginn jeder Doppelstunde in der Aula machten wir jeweils einige Aufwärmübungen. Zum Beispiel stellten wir uns vor, wir wären Luft, Wasser, Erde und Feuer, also die vier Elemente, und versuchten, uns entsprechend zu verhalten. Dabei fiel uns auf, wie unterschiedlich sich



die Leute doch bewegen, besonders der Unterschied zwischen Mann und Frau erschien enorm gross. Danach gab es noch einige lustige Sprechübungen, da eine deutliche Aussprache beim Spielen vor Publikum sehr wichtig ist. Schliesslich wollen im Theatersaal alle verstehen können, was da vorne auf der Bühne passiert. Die Zeit fürs Üben war leider etwas knapp bemessen. Dennoch ist es



einigen sehr gut gelungen, sich in die Rollen einzuleben. Nachdem wir in Gruppen die Szenen vorbereitet hatten, präsentierten wir die Ergebnisse vor der ganzen Klasse. Auch wenn der Text noch nicht überall perfekt sass, das Resultat konnte sich trotzdem sehen lassen. Eine bunte Palette von Figuren trat auf die Bühne: Hamlet, der Geist von Hamlets Vater, König Claudius, Königin Gertrude, Polonius, Laertes, Ophelia, Horatio usw.

Dabei konnte die gleiche Figur mal ernst, mal lustig, mal nachdenklich, mal traurig sein. Viele hätten gerne noch weiter an ihren Figuren und den Szenen gearbeitet.

Alle haben es sehr geschätzt, wieder ein wenig Theaterluft zu schnuppern. Es waren interessante und spannende Doppellektionen, eine vergnügliche Abwechslung zum üblichen Deutschunterricht. Im Theater sind auch andere Fähigkeiten gefragt als im normalen Schulunterricht. Die Herausforderung, bei der Analyse erkannte Eigenschaften beim Spielen der Figuren mit dem eigenen Körper und der eigenen Stimme lebendig zu machen, hat den Spielenden und den Zuschauenden viel Spass gemacht.

*Carmen Peter, Carmen Huwiler, Rahel Wirz
und Petra Müller, 4L*

Das Besondere an den Sonderwochen

Mit zwei Klassen auf Exkursionen

Stadtgeographie: Exkursion der Klasse 5K nach Zürich

Am Mittwoch, 3. Juni 2015, unternahmen wir zusammen mit den Klassen 5E und 5G eine Exkursion nach Zürich. Geleitet wurde die Exkursion von Herrn Niklaus Lusser, unserem Geographielehrer. Das Thema war die Entwicklung der Stadt Zürich. Bereits im Unterricht hatten wir uns mit diesem Thema auseinandergesetzt. Bei der Einfahrt mit dem Zug in den Hauptbahnhof Zürich entdeckten wir die ersten stadtgeographischen Elemente, welche wir im Unterricht besprochen hatten. Am Morgen ging es um die Stadtentwicklung von der Antike bis zum Absolutismus. Dazu besuchten wir in Gruppen verschiedene Posten in der Stadt und lösten in einem Skript Aufgaben. Insbesondere ging es dabei um die Nutzung des Raumes, auf dem früher die Stadtmauer und die Bastion standen. Wir bestiegen den Karlsturm, zu dessen Spitze nicht weniger als 187 Stufen führen. Es war ein anstrengender, teilweise fast abenteuerlicher Aufstieg über eine schmale steinerne Wendeltreppe und anschliessend über eine alte Holztreppe.

Doch die Mühe lohnte sich. Von dort hatten wir einen grandiosen Blick über die ganze Stadt.

Die uns begleitenden Lehrpersonen zeigten uns die wichtigsten Punkte der Stadt, und man konnte gut erkennen, wo früher die Stadtmauer verlief. Nach der Mittagspause wanderten wir dem alten Bastionsgraben entlang, der noch fast in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Dadurch konnten wir erahnen, wie es früher einmal ausgesehen haben muss. Heute dient der Graben natürlich nicht mehr der Verteidigung der Stadt, sondern ist ein angenehmes Plätzchen, wo man sich in der Mittagspause entspannen kann. Am Morgen hatten wir bereits ein Modell des mittelalterlichen Zürichs kennengelernt, später kam noch eines des modernen Zürichs hinzu. Anhand dieser Modelle konnten wir eindrücklich sehen, wie stark die Stadt in den letzten 400 Jahren gewachsen ist.



Am Nachmittag stand die heutige Nutzung eines ehemaligen Industriequartiers im Zentrum unseres Interesses. Mit dem Tram ging es nach Zürich-West ins Escher-Wyss-Quartier.

Dort konnten wir die sogenannte Revitalisierung, also die Wiederbelebung eines alten Quartiers beobachten.

Leerstehende Gebäude, zum Beispiel alte Fabrikhallen, werden für neue Zwecke als Restaurants, Konzerthallen oder anderes genutzt. Wohnungen werden dort ebenfalls vermehrt gebaut; dabei entwickelt sich eine Art Trendquartier. Markant ist der Prime-Tower, der von seinem Restaurant im obersten Stockwerk aus eine atemberaubende Aussicht über die gesamte Stadt bietet.

Die Exkursion hat uns gelehrt, die Stadt Zürich mit anderen Augen zu sehen; schön war, dass der Unterrichtsstoff praktisch angewendet werden konnte. Auch das Wetter spielte wunderbar mit: Wir konnten die Stadt bei blauem Himmel erkunden.

*Julian Burkhard, Remo Grossmann,
Samuel Basmaci, David Willmann, 5K*

Auf den Spuren von Hermann Hesse: Exkursion und Schulreise der Klasse 4L ins Tessin

«Schon von weitem umschliesst einen der Duft von unzähligen Blüten, Früchten, der kernige Geruch von verschiedensten Stämmen, Rinden und Borken. Die Palmwedel, Blumensträucher und saftigen Baumkronen erheben sich über die kleine Hügelkuppe, verwöhnt von der Sonne und einem erfrischend kühlen Wind, der vom nahen See her weht. Zwischen den dichten Stämmen und den grossen Büschen kann man die Seele Amazoniens spüren, obwohl man den Gotthard in der Ferne noch erahnen kann.» (Tim Achermann, 4L)

Am Sonntagmorgen, 31. Mai 2015, starteten wir unsere Reise ins Tessin. Während der Zugfahrt wurden eifrig die Ereignisse vom Samstag ausgetauscht, es wurde nachgeschlafen und gepicknickt. Das Wetter war besser als erwartet, der Regen machte sich zu unserem Glück gar nicht bemerkbar. Als wir gegen Mittag in Lugano eintrafen, begaben wir uns sofort auf den Weg nach Montagnola. Dort ging es auf die Spuren von Hermann Hesse, dessen Buch «Narziss und Goldmund» wir vorgängig gelesen hatten.

«Es geschieht nichts durch blossen Zufall. Nur die richtigen Gäste kommen hierher», hatte Hermann Hesse einmal zu Siegfried Unseld, dem bekannten Suhrkamp-Verleger, gesagt.



Mit diesen Worten machten wir uns zunächst auf den Weg. Die Kirche Sant'Abbondio beeindruckte durch ihre ruhige Ausstrahlung, ein Lieblingssort des kirchenfernen und kritischen Hesse. Das schlichte Grab im angrenzenden Friedhof erstaunte uns. Hesse wollte offenbar nicht pompös in Andenken gehalten werden. Danach folgte

ein kurzer Stopp in seinem Lieblingsgrotto, von dem wir im Text «Nachbar Mario» gelesen hatten. Das durfte natürlich nicht fehlen. Ausserdem erkannten wir einige Elemente aus seinen Beschreibungen und Zeichnungen wieder, wie z.B. einen Felsenkeller: «Ich kämpfte mit den Farnkräutern, strichelte Schatten in die Stämme hinein, freute mich über die dicken gewundenen Baumstämme und über das geheimnisvolle Märchentor, das da zwischen zwei Steinsäulen in den Berg zu den Kobolden hinabführte.» (Hermann Hesse: Magie der Farben, S. 57)

Mit einer Führung durch das Hesse-Museum wurde uns sein Leben, auch seine zu Beginn schwierigen Lebensumstände, näher gebracht. Hesse, ein Mensch, der oft mit sich selber gerungen hatte.

Ein Mensch, der während der Kriege durch seine Werke Trost und Hoffnung gab. Er, der schon vor dem ersten Weltkrieg gegen die Kriegsmaschinerie kämpfte. 1946 erhielt er den Literaturnobelpreis und beantwortete bis zum Zeitpunkt seines Todes über 30'000 Briefe von rat-suchenden Menschen.

Langsam wurde es später Nachmittag und wir machten uns auf den Weg zur Jugendherberge, anschliessend gingen wir in Lugano Nachtessen. In kleinen Gruppen

durften wir selber ein bisschen das nächtliche Lugano erkunden, die erleuchtete Stadt bestaunen und ein Gelato geniessen. Am Abend fielen wir alle früher oder später müde ins Bett.

Der Montagmorgen begrüsst uns sonnenstrahlend. Bereits um halb neun trafen wir uns zum Morgenessen. Kaffee durfte da nicht fehlen.

Mit der Standseilbahn ging es dann auf den Monte Bré. Die Aussicht auf Lugano und Umgebung war atemberaubend.

Oben angekommen erkundeten wir das kleine, typische Tessiner Dörfchen. Die alten Steinhäuser mit der Gefahr von fallenden Ziegelsteinen imponierten, ebenso die vielen modernen Skulpturen.

Danach fuhren wir mit der steilen Bahn wieder hinunter Richtung Lugano, schlenderten in den alten Gassen der Altstadt herum und genossen noch zwei Stunden lang die letzten warmen Strahlen der Tessiner-Sonne.

*Carmen Huwiler, Petra Müller,
Carmen Peter, Rahel Wirz, 4L*



Eine Tanzshow realisieren oder eine Brücke bauen – Themen für Maturaarbeiten?

Von der Idee über die Planung bis zur Realisierung



Mara Wyder, 6K

Die Maturandin konnte sich mit ihrer Maturaarbeit, einer selbst choreografierten und organisierten Tanzshow, einen grossen Traum erfüllen. Doch bis dahin war es ein langer und anstrengender Weg, den Mara jedoch dank ihrer Passion fürs Tanzen und ihrer Freude an der Arbeit mit Bravour meisterte.

Sehr schwierig, wie sie berichtete, sei jedoch der Anfang gewesen. Aus den nahezu unbeschränkten Themen, die man zu einer Maturaarbeit ausbauen kann, wählte Mara die Tanzshow.

Diese Idee musste sie dann etwas genauer definieren und den Vorschlag anschliessend einer Lehrperson präsentieren. Als sich diese mit der Idee einverstanden zeigte, konnte der harte Teil der Arbeit beginnen. Zeitlich selbstständig begann die junge Choreografin bereits im Februar der dritten Klasse des Kurzzeitgymnasiums mit

der Planung ihrer Maturaarbeit. Im Kopf der leidenschaftlichen Tänzerin schwirrten tausend Fragen herum und ebenso viele Ideen. Mit der banalsten Frage setzte sie sich sehr intensiv auseinander: Wie fange ich an? Mara erstellte einen Zeitplan, der sich später als eminent wichtig für die ganze Arbeit erwies. So konnte sie zum Beispiel feststellen, dass sie früh mit der Suche nach den Tanzenden ihrer Show starten sollte. Fünf Männer wurden schliesslich auserkoren. Jeder von ihnen tanzte bereits, jedoch alle in einem anderen Stil. Dies brachte viele neue und interessante Ideen und Anregungen mit sich und half auch ungemein beim Unterrichten der einzelnen Tanzschritte, da jeweils mindestens einer der Tänzer bereits eine Vorstellung davon hatte, wie dieses Element herauskommen sollte. Autoritätsprobleme wegen ihres jungen Alters hatte sie nie. «Die Männer waren begeistert über das Projekt und freuten sich, mir helfen zu können», erinnert sie sich. Ebenfalls freuten sich Maras Betreuungsperson und die Korreferentin, die ihre Maturaarbeit bewerteten. Dabei wurden nicht nur

die Aufführung selbst, sondern auch der Arbeitsprozess und der schriftliche Anteil ihrer Maturaarbeit bewertet. Die Aufführung selbst wurde jedoch mit 50 Prozent am stärksten gewichtet. Die Präsentation ihrer Arbeit, die Aufführung also, fand im Stadttheater Sursee statt. Dank guter Beziehungen zum Stadttheater aufgrund ihrer Beteiligung an dortigen Aufführungen und des Sponsorings mittels Werbe-Flyern konnte Mara die Eintritte gratis vergeben. Die Anzahl Besucher war sehr hoch. Und es ist doch das grösste Lob, wenn die eigene Arbeit mit so vielen Besuchern, so viel Applaus und positiven Rückmeldungen belohnt wird.

Adrian Büchel, Fachlehrer Englisch und Deutsch

Pedro Tosatto, 6K

Wir sitzen hier zusammen mit Pedro Tosatto, einem 20-jährigen Maturanden, welcher sich mit einer physikalischen Maturaarbeit befasst hat. Schwierig? Ja! Unmöglich? Nein!

Pedro, was hast du genau als Maturaarbeit gemacht?

Insgesamt habe ich den Schwerpunkt auf zwei Untersuchungen gerichtet. Zuerst habe ich den Verlauf der Kettenlinie untersucht. Das ist ein spezieller Verlauf, den die Kette annimmt, wenn sie an zwei Punkten aufge-

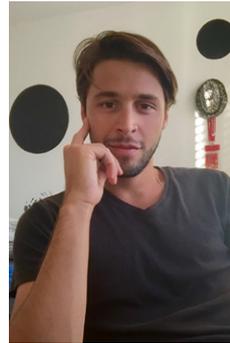
hängt wird. Die Kettenlinie ähnelt einer Parabel, ist aber keine, was meine Untersuchung und meine Herleitung bewiesen haben. Als zweiten Punkt habe ich nachgeforscht, wo die Kettenlinie im Bauwesen angewendet wird, so zum Beispiel bei der Konstruktion von Hängebrücken. Eine solche habe ich als Modell geplant und gebaut. Anschliessend habe ich, basierend auf meiner Herleitung, die wirkenden Kräfte entlang dieses Brückenmodells berechnet.

Wie lange hast du für das gesamte Projekt benötigt?

Es war ein langer, teils sehr komplizierter Prozess, wobei es an vielem zu feilen galt. Insgesamt habe ich für das gesamte Projekt rund 300 Arbeitsstunden investiert.

Was war das Endergebnis?

Am Schluss hatte ich zwei funktionierende Herleitungen: die erste für die Kettenlinie plus das Eigengewicht der Kette, also wenn diese einfach in Ruhe hängt und sich durch ihr Eigengewicht nach unten zieht, die zweite für





die wirkende Kraft, wenn die Kettenlinie zum Beispiel durch eine Brücke konstant belastet wird. Interessant: Bei beiden Untersuchungen stellte sich heraus, dass sich die grösste auf die Kette wirkende Kraft dort befindet, wo die Steigung der Kette am grössten bzw. steilsten ist. Das ist so zu verstehen: Würde die Kette einer Brücke reissen, so wäre die Bruchstelle nicht in der Mitte der Brücke, sondern gerade in unmittelbarer Nähe der Säulen (Pylonen), welche die Kette tragen.

Wieso diese Maturaarbeit? Ist sie nur ein Zwischenziel?
Auf jeden Fall! Diese Arbeit ist nur ein Anfangsschritt in einem spannenden Thema, das sehr tief in die Physik geht.

Ich möchte Architektur studieren. Auf den Bereich Architektur kann bei der Vertiefung nicht verzichtet werden, deshalb habe ich dieses Thema ganz bewusst gewählt.

Vielleicht kann auch ein zukünftiger Maturand meine Ergebnisse für ein noch weiter reichendes Projekt verwenden.

Serafin Curti und Thomas Brunner, 3K

Wie es nach der Matura weitergeht!

Welche Visionen und Zukunftspläne die Lernenden ein Jahr vor dem Abschluss haben

In etwa einem Jahr stehen für die Lernenden der jetzigen Klasse 5K die Maturaprüfungen an. Und danach? Wie geht es für die Schülerinnen und Schüler weiter? – Es wird Zeit, inne zu halten, nachzudenken darüber, was einen interessiert und was man gut kann. Und so werden bereits erste Zukunftspläne geschmiedet. Die Schülerinnen und Schüler der 5K geben hier einen Teil davon preis. Es handelt sich dabei nicht um verbindliche Angaben, sondern um Visionen und Möglichkeiten.



Mein Wunsch ist es, Architektur an der ETH in Zürich zu studieren. Das planvolle Entwerfen, Gestalten und Konstruieren von Bauwerken haben mich schon immer sehr interessiert, und ich möchte mich intensiv mit dem vom Menschen geschaffenen Raum auseinandersetzen. Ich freue mich darauf, mehr über den Wandel der Architektur in den letzten Jahrhunderten zu erfahren. (Rahela Tamburrino)



Ich werde nach der Matura wahrscheinlich ein Jahr im Ausland verbringen, um meine Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern. Danach stehen mir zwei Möglichkeiten offen: entweder in Thailand Architektur und Kunst zu studieren oder mich im Bereich Fremdsprachen weiterzubilden. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, Dolmetscher in Thailand zu werden. (David Willimann)



Ich hätte Lust, die Leute morgens um sechs Uhr mit meiner Stimme in den Tag zu begleiten. Beim Radio zu arbeiten, ist zwar nicht mein Traumberuf, doch ich finde, schöne Worte können sehr viel bewirken, und genau solche Worte möchte ich gerne mit den Leuten teilen.
(Ursina Ruf)



Als älteste von drei Geschwistern hatte ich schon immer Kontakt mit Kindern, auch im Kinderhort und später dann als Babysitterin. In meiner Zukunft möchte ich mit Kindern arbeiten. Eine Option wäre, mich an der PH Luzern zur Lehrerin ausbilden zu lassen. Dabei interessieren mich vor allem musische Fächer wie Gestalten und Musik.
(Tabea Hautle)



Da ich gerne Lehrerin werden will, wird mein nächstes Ziel voraussichtlich die PH sein. Ich interessiere mich für die Fachrichtungen Gestaltung und Geografie. Der Beruf verbindet Freiraum und Verantwortung, Sozial- und Führungskompetenz und umfasst sowohl Einzelarbeit als auch Teamwork. Ich möchte Kinder und Jugendliche auf ihrem Lern- und Lebensweg begleiten und dabei unsere Gesellschaft mitgestalten.
(Cristina Wandeler)



Ich möchte Rechtsanwalt werden, um den Leuten zu ihrem Recht zu verhelfen. Als Anwalt möchte ich dafür kämpfen, dass die Ungerechtigkeit in der Welt keinen Platz mehr hat. (Arijan Haxhija)



Ich möchte später Ernährungswissenschaften studieren, um anderen Menschen dabei zu helfen, richtig zu essen. Daraus lässt sich auch schliessen, dass mir der Kontakt mit den Menschen sehr wichtig ist. Ausserdem interessieren mich die verschiedenen Aspekte, die das Studium mit sich bringt: Lebensmittelchemie, molekulare Genetik und Ernährungsbiologie. (Sandra Roth)



Was ich nach der Matura einmal machen möchte, weiss ich selber noch nicht so genau. Da mir mein Praktikum im Spital sehr gefallen hat, überlege ich mir, vielleicht Medizin zu studieren. Dabei interessiert mich vor allem die Chirurgie. Jedenfalls weiss ich, dass ich keinen langweiligen Bürojob machen möchte, sondern dass ich etwas Bewegung in meinem zukünftigen Beruf brauche. (Samuel Basmaci)

Erinnerungen an die Kantizeit

Eine ehemalige Kantischülerin berichtet über ihre Erfahrungen am Kurzzeitgymnasium



Kurzzeitgymnasium: 2000 bis 2004
Schwerpunktfach: Biologie und Chemie
Studium: Biologie (Universität Basel)
Master: Alpine Pflanzenökologie
Beruf: Biologie-Lehrerin (Gymnasium Liestal)

Der Geruch der Sure im Wäldli vor der Schule, der grosse Veloständer, der lange, fensterlose Gang und dann die mit Taschen, Jacken und Instrumenten überfüllten Kästli, wohin das Auge reicht... Das waren meine ersten Eindrücke an der Kanti Sursee.

Mein Weg zum Kurzzeitgymnasium

Während der Primarschule wusste ich immer: «Ech go secher nie i d’Kanti.» Wieso genau, kann ich nicht mehr sagen. Aber für mich war es sonnenklar, dass ich an die Sekundarschule wechseln würde. Mit dem Beginn der Berufswahl musste ich mich zunehmend mit der Zukunft auseinandersetzen. Um meinen Berufswunsch Primarlehrerin zu verwirklichen, gab es zwei mögliche

Wege: das Auslaufmodell Lehrerseminar und das neu angebotene Kurzzeitgymnasium.

Nach verschiedenen Informationsveranstaltungen entschied ich mich, den Weg über die Matura, also das Kurzzeitgymnasium, zu nehmen.

Meine Eltern und die Sekundarlehrpersonen unterstützten diesen Entscheid und alles ging plötzlich viel schneller, als ich gedacht hatte. So wechselte ich nach der zweiten Sekundarklasse in meine neue Klasse 3K.

Das Kurzzeitgymnasium erfolgreich absolvieren

Der Wechsel ans Kurzzeitgymnasium war gleichzeitig aufregend und anstrengend. Alles war viel grösser und anonym: das richtige Schulzimmer zu finden und die ungeschriebenen Gesetze zu verstehen (Welche Plätze sind während den Pausen von den coolen Maturanden

belegt und nicht für Neulinge gedacht?) waren Herausforderungen, die Anzahl der Lehrpersonen und die vorausgesetzte Selbständigkeit eine Umstellung. Aber ich gewöhnte mich rasch an die neue Umgebung, und der Kanti-Alltag stellte sich ein. Aus meiner Sicht gibt es zwei wichtige Voraussetzungen, um die vier Jahre Kurzzeitgymnasium gut zu meistern: den Willen, die Matura zu machen, und die Bereitschaft, sich auf die Schule einzulassen. Wer das mitbringt, schafft es, auch Motivationstiefs und Stressphasen zu überstehen. Ich hatte mich sehr bewusst für diesen Weg entschieden, und ich konnte die Folgen meiner Entscheidung von Beginn an abschätzen. Das Kurzzeitgymnasium zu besuchen bedeutet, eine gewisse Selbstdisziplin und den nötigen Fleiß aufzubringen und nicht ständig den Schulstoff, die Fächer und den Sinn des Schüleralltags zu hinterfragen.

Es bedeutet, bereit zu sein, neue Perspektiven einzunehmen, unbekannte Denkansätze zu ergründen, wissenschaftliche Arbeitsweisen zu erproben.

Unterschiede Kurzzeitgymnasium und Langzeitgymnasium

Ich denke, dass die Lernenden im Kurzzeitgymnasium einen rationaleren und weniger emotionalen Bezug zur Schule haben als die Lernenden im Langzeitgymnasium.



Die Lernenden im Kurzzeitgymnasium entscheiden sich später und dadurch bewusster für den Weg über die gymnasiale Matura, die Schule und die Klasse sind eher Mittel zum Zweck. Zwar hatten wir als Klasse einen guten Zusammenhalt, wir unterstützten einander, und es entstand ein positives Leistungsklima, aber nach der Matura versandeten die meisten Kontakte. Wir waren alle sehr eigenständig und in unseren sehr verschiedenen Wohnorten und Vereinen verwurzelt. Die Kanti war nicht so sehr unser Lebensmittelpunkt, wie sie dies bei (einigen) Langzeitgymnasiasten war. Vielleicht wurde eine stärkere Identifikation mit der Schule auch durch die verschiedenen Schwerpunktfächer und überdurchschnittlich viele Wechsel in der Klasse gehemmt.

Persönliche Highlights

Trotzdem habe ich sehr viele lebendige Erinnerungen an die Zeit in der Kanti Sursee. Ich genoss die vielfältigen kulturellen Angebote, mir gefielen die Sportanlässe im Winter und im Sommer mit der ganzen Schule, ich freute mich immer auf die Sportlektionen auf dem Eis (obwohl ich diese Freude nicht gerade mit vielen Mitschülern teilte), unvergessen bleiben die Nachtwanderung auf die Rigi und der Arbeitseinsatz im Calancatal. Auch ein Highlight war das Gefühl bei der Abgabe der Maturaarbeit. Eine unüberwindbar scheinende Aufgabe gut gemeistert zu haben, gab mir viel Selbstvertrauen

und Motivation für die weitere Ausbildung. Rückblickend wurde ich stark durch den Unterricht im Schwerpunktfach Biologie und Chemie geprägt. Ich begeisterte mich in dieser Zeit für das naturwissenschaftliche Denken und Handeln, und verschiedene Exkursionen und Sonderwochen weckten mein Interesse vor allem für das Fach Biologie. Nach einer Exkursion ins Tropeninstitut in Basel entschied ich mich, später an der Universität Basel Biologie zu studieren.

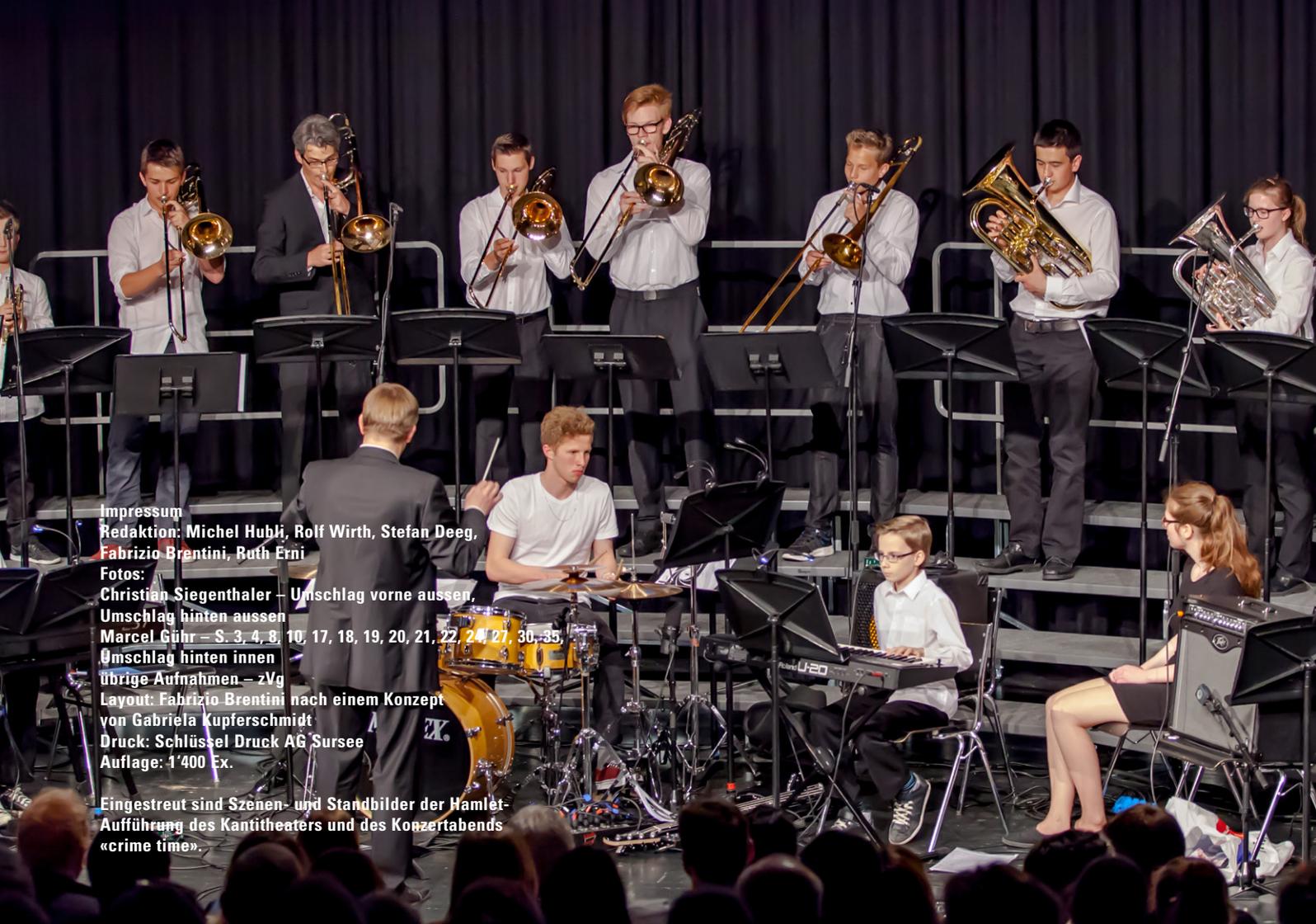
Mit gefülltem Rucksack weiter

Nach der Matura hatte ich ein sehr breites und solides Grundwissen, von dem mir heute vieles nicht mehr (direkt) zugänglich ist.

Was aber blieb und gleichzeitig entscheidend war für mein Studium, sind die Kompetenz, das eigene Lernen und Arbeiten selber zu organisieren, sowie die Gewissheit, auch gross scheinende Hürden überwinden zu können, wenn man es will.

Wenn ich heute die Sure im Wäldli rieche oder die vielen Schüler auf dem Schulweg sehe, erinnere ich mich immer gerne an meine Zeit als K-Schülerin zurück.

Esther Lischer



Impressum

Redaktion: Michel Hubli, Rolf Wirth, Stefan Deeg,

Fabrizio Brentini, Ruth Erni

Fotos:

Christian Siegenthaler – Umschlag vorne aussen,

Umschlag hinten aussen

Marcel Gühr – S. 3, 4, 8, 10, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 27, 30, 33,

Umschlag hinten innen

übrige Aufnahmen – zVg

Layout: Fabrizio Brentini nach einem Konzept

von Gabriela Kupferschmidt

Druck: Schlüssel Druck AG Sursee

Auflage: 1'400 Ex.

Eingestreut sind Szenen- und Standbilder der Hamlet-Aufführung des Kanttheaters und des Konzertabends «crime time».



Kantonsschule Sursee

Moosgasse 11

6210 Sursee

T 041 926 60 30

info.kssur@edulu.ch

www.kssursee.lu.ch

k a n t i s u r s e e